des Ackerbaues: als er das Geheimnis entdeckte, wie man die Ertragsfähigkeit des Bodens künstlich steigern konnte, errang er sich die Zivilisation als Belohnung. Derselbe Weg muss vom Kinde zurückgelegt werden, wenn es zum zivilisierten Menschen heranwachsen soll."

Damit rechtfertigt sie die Gartenbeschäftigung des jungen Kindes; hält sich also wieder beim rein Tatsächlichen auf und vergisst die seelische Entwicklung als solche. Nun aber ist der Anfang der Kultur beim Menschen eine Periode des Mythos, der Naturreligion, der Personifizierung der Naturkräfte, des Fetischdienstes, der Symbolik. So lebt das junge Kind in einer symbolischen Welt, und tut symbolische Handlungen, spielt in einer Welt der Einbildung, aus der das Reale als das Ideale herauswachsen muss. Schon das ein- bis zweijährige Kind tut viele unwirkliche Dinge, „makes believe", gibt seiner Puppe oder seinem Pferdchen von einem leeren Teller zu essen, spielt, es sei jemand anders, usw. Man kann den ganzen Seelenkomplex des primitiven Menschen im jungen Kinde widergespiegelt finden. So hat auch Fröbel in seinem Spielen den dramatischen Instinkt des Kindes anerkannt, und gibt der Phantasiewelt des jugendlichen Gemütes reichlich Raum. Dass Montessori das nicht tut, ist ein Fundamentalfehler ihres Systems.

(Schluss folgt.)

Erste Tagung des deutschen Germanisten-Verbandes.

Zum erstenmale vereinigten sich die deutschen Germanisten gelegentlich des Philologentages zu Marburg zu einer besonderen Sektionstagung. Bisher hatte sich die klassische Philologie an den Versammlungen der deutschen Philologen und Schulmänner ein gewisses Übergewicht gewahrt. Gegen diese Bevormundung, gegen die Vorherrschaft des antiken Bildungsideals überhaupt, haben die Vertreter der Germanistik oder Deutschkunde kräftig sich zu regen begonnen; dem wachsenden Selbstbewusstsein derjenigen, die an der Universität oder in der Schule mit dem Deutschen sich befassen, ist auf der genannten Tagung von berufener Seite mit glänzender Beredsamkeit Ausdruck verliehen worden. Man hatte das Gefühl, einer bedeutsamen Kundgebung beizuwohnen, einer Art Abrechnung mit dem auf dem Philologentage in Basel 1907 gefassten Beschlsse, dass ein Laie den deutschen Unterricht ebensogut zu erteilen vermöge wie ein Fachmann, vorausgesetzt, dass besagter Laie sonst klassischer Philologe sei. Die ganze Bewegung ist allerdings in einen grösseren Zusammenhang hineinzustellen: die Lehrer des Deutschen protestieren dagegen, dass bei dem in den letzten Jahrzehnten tobenden Schulstreite um die Bedeutung der alten und neuen Fremdsprachen, um den

Wert einer mehr auf den sogenannten Geisteswissenschaften oder mehr auf den Naturwissenschaften beruhenden Bildung die „Schulreform im nationalen Geist" vergessen blieb. Beim Worte „national" soll jeder politische Nebensinn, jede Deutschtümelei ausgeschlossen sein, hingegen muss endlich im Lehrplane der höheren Schulen zum Ausdruck kommen, dass die deutsche Kultur sich nicht nur aus der Antike und dem Christentum zusammensetzt. Die Jugend soll all die seelischen Kräfte, welche die deutsche Eigenart begründen, erfassen lernen; dies geschieht durch einen Unterricht im Geiste Jakob Grimms, Hildebrands und H. Pauls. Diesen drei Männern huldigte Professor Kluge aus Freiburg in seinem glanzvollen Festvortrage über die „Kulturwerte der deutschen Sprache." Mit einer aus tiefstem Herzen hervorquellenden Beredsamkeit fasste er in Worte, was er als anerkannter Meister der deutschen Sprachwissenschaft vom innersten Wesen unserer Muttersprache auf Grund langjähriger Studien sagen durfte: In dem Inhalte der deutschen Sprache leben, weben und sind wir. Wer Lehrer des Deutschen sein will, muss mit den psychologischen und kulturellen Problemen vertraut sein. Gibt es eine Kultursprache von strengerer, eindringlicherer Pracht als die Sprache Schillers? Welch sinnliche Kraft, welch grosse Bildsamkeit ist ihr eigen! Soll man eine tote Buchsprache mehr bewundern? Kluge wog zu wiederholten Malen Latein und Deutsch gegen einander ab. Eine tote Sprache wie das Latein mit seinem Regelzwang kann kein Leben erzeugen. Das Grösste, was Walther von der Vogelweide, Luther und Goethe uns gegeben haben, lässt sich nicht in die lateinische Sprache kleiden. Die Sprache des Genies schöpft aus der Muttersprache ihre beste Kraft. Jede Schulstunde soll eine Deutschstunde sein; damit sollte Ernst gemacht werden, auch in der Lateinstunde. Neben die Ewigkeitswerte der Antike sollen die des Deutschen treten. Der in die Worte Schillers ausklingende Vortrag „Unsere Sprache wird die Welt beherrschen" erregte lang andauernden, brausenden Beifall. Die anwesenden klassischen Philologen allerdings zeigten sich kritisch gestimmt. Hierauf wurden von Direktor Bojunga die Leitsätze über die Gestaltung des deutschen Unterrichts auf deutschen höheren Schulen entwickelt. Der deutsche Germanistenverband steckt diesem Unterricht ein hohes Ziel: Einführung im weitesten Sinne in die Eigenart des deutschen Volkstums und zu diesem Zwecke Behandlung nicht nur von Sprache und Literatur, sondern auch von Kunst, Sitte, Weltanschauung und Recht, Stammesart, Landschaft und Wohnung. Insbesondere wurde die allgemeine erzieherische Bedeutung des deutschen Unterrichtes betont. „Erziehung zum Menschen" ist sein Ziel. Dadurch würde die auf dem Papiere stehende Forderung, dass der deutsche Unterricht im Mittelpunkt stehen müsse, erfüllt. Sein hochgestecktes Ziel wird der neu gegründete Verband nur erreichen, wenn dem deutschen Unterrichte eine hinreichend grosse Stundenzahl eingeräumt und das Mass der

Anforderungen an die Ausbildung der Lehrkräfte erheblich vergrössert wird. Die Germanistik muss in engere Verbindung treten mit dem allgemeinen deutschen Geistesleben. Die einseitig philologische Ausbildung des Studenten muss ergänzt und umgestaltet werden durch eine psychologisch-ästhetische, philosophische und kulturgeschichtliche Bildung, damit er als Lehrer einst imstande sei, die Werke der Literatur nach ihrem menschlichen und künstlerischen Gehalt lebendig werden zu lassen. Aufgabe des deutschen Germanistenverbandes ist es, die Wege zu einer solchen Bildung zu weisen. Für diesen Verband werben die Frankfurter Fachmänner Sprengel und Bojunga mit grossem Geschick, und jeder ist willkommen, der für Deutschkunde sich interessiert. Das akademisch klingende Wort „Germanist" sollte keinen abschrecken. (H. Buser, Kreuzlingen, in Nr. 11 der „Schweizerischen Lehrerzeitung.")

Some Aspects of Modern Language Teaching in This Country.

Von **Professor Ernst H. Mensel, Ph. D.,** Smith College, Northampton, Mass.

A few years ago the Modern Language Association of America held its annual meeting at Ithaca, N. Y., and was welcomed to Cornell University by President Schurman. If one were to judge of the present condition of modern language teaching in this country from the erroneous reports of that address of welcome as found in some of the Metropolitan newspapers, then French and German must be on the verge of extinction. The headlines in the New York Tribune of December 30th, 1909, "Modern Languages Useless. Dr. Schurman Suggests Radical Change in College Curricula", conveyed the idea that the latest aspect was a hippocratic aspect, that modern language teaching bore on its face the marks of death. But, happily, the President of Cornell University did not greet the members of the association with the startling statement that the modern languages were "useless and must go".

The fact is, modern language teaching is only just coming into its own. It still exhibits some marks of youth, its actions are a little erratic now and then; but it is in the state of settling down to a quiet and sober life, eager to do its work manfully and well in the pedagogical world. Some of the changes that have taken place of late in this country, some of the attitudes taken, I wish to enumerate.

1. Fifteen to twenty years ago, we lived in a period of intense activity in the fields of pedagogy. New subjects were struggling to gain admission to the curricula of the schools; there were changes all along the